

BEGRIFF UND KONKRETION

Beiträge zur Gegenwart der klassischen deutschen Philosophie

Band 4

Heribert Boeder

Die Letzte Epoche der Philosophie in ihrer Kern-Phase

Herausgegeben von

Martín Zubiria und Marcus Brainard



Duncker & Humblot · Berlin

HERIBERT BOEDER

Die Letzte Epoche der Philosophie in ihrer Kern-Phase

BEGRIFF UND KONKRETION

Beiträge zur Gegenwart der klassischen deutschen Philosophie

Herausgegeben von
Thomas Sören Hoffmann, Hagen
Martín Zubiria, Mendoza

Wissenschaftlicher Beirat:

Mario Jorge de Carvalho (Lissabon), Héctor Alberto Ferreiro (Buenos Aires),
Lore Hühn (Freiburg i.Br.), Marco Ivaldo (Neapel), Walter Jaeschke (Bochum),
Wolfgang Kersting (Kiel), Jean-François Kervégan (Paris), Hiroshi Kimura (Nagasaki),
Theodoros Penolidis (Thessaloniki), Violetta L. Waibel (Wien)

Band 4

Heribert Boeder

Die Letzte Epoche der Philosophie
in ihrer Kern-Phase

Herausgegeben von

Martín Zubiria und Marcus Brainard



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt
Druck: buchbücher.de gmbh, Birkach
Printed in Germany

ISSN 2198-8099
ISBN 978-3-428-14804-2 (Print)
ISBN 978-3-428-54804-0 (E-Book)
ISBN 978-3-428-84804-1 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der Anfang der griechischen Philosophie: so lautete der unscheinbare Titel der Vorlesung, mit der Heribert Boeder seine Lehrtätigkeit im SS 1960 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg aufnahm.¹ Der damalige Privatdozent konnte kaum wissen, daß damit ein gewaltiges Unternehmen eröffnet worden war, das sich im Laufe von fünfzig Jahren als ununterbrochene Reihe von im ‚alten Stil‘ völlig ausgeschrieben Vorlesungen gestalten würde. Die in Freiburg anfänglich der platonischen und aristotelischen Philosophie gewidmeten Vorlesungen, in denen sich bald die entscheidende Frage nach der „Krisis der Principien“ melden sollte, wurden kontinuierlich fortgeführt an der Technischen Universität Braunschweig, wo Boeder schon seit WS 1971/72 als Ordinarius wirkte, und zuletzt, ab WS 1988/89, an der Universität Osnabrück, wohin sein Lehrstuhl verlegt wurde.

Die besagte Reihe galt dem akademischen Lehrer keineswegs als abgeschlossen, als er sich im SS 1996 mit der hier vorgelegten Vorlesung zur „Kern-Phase der Letzten Epoche der Philosophie“ vom Ordinariat verabschiedete. Dementsprechend wurde die Reihe in gewohnter, gesammelter Weise noch fünfzehn Jahre lang nimmermüde fortgesetzt, um erst mit einer geschlossenen Trias – *Homer* (SS 2009), *Hesiod* (WS 2009/10) und *Solon* (SS 2010) – zu ihrem wahren Abschluß zu kommen. Die fünfzig Jahre früher gestellte Frage des jungen Privatdozenten zum „Anfang der griechischen Philosophie“ hatte so eine in dieser Form nicht vorhersehbare, weitreichende Antwort erhalten.

Alle diese Vorlesungen wurden – nicht anders als die sie begleitenden Seminaren – zielstrebig und ausnahmslos der Bewältigung einer einzigen Aufgabe des denkerischen Unterscheidens gewidmet, wovon die daraus entsprungene Veröffentlichungen ein bedeutungsvolles Zeichen ablegen. Boeder selbst pflegte das von ihm Geleistete mit einem platonischen Ausdruck als einen „Durchgang durch alles“ (διέξοδος διὰ πάντων, vgl. *Parm.* 136 E 1) zu bezeichnen. Es handelt sich genauer um etwas überaus Seltsames, nämlich – wie es in der zehnten Sitzung der vorliegenden Schrift heißt – um einen „vollendeten Durchgang durch alle Positionen unserer Geschichte, unserer Welt und unserer Sprache“; eine sonderbar anmutende Be-

¹ Eine ausführliche Liste der von Boeder bis zur Emeritierung gehaltenen Lehrveranstaltungen ist bei Regenbogen (Hg.), *Antike Weisheit und moderne Vernunft*, 297–301 zu lesen. Vollständige Angaben für die im vorliegenden Band zitierten Texte (zusammen mit den entsprechenden Sigeln), bzw. auf die hingewiesen werden, befinden sich unten im Literaturverzeichnis. Texte, die in den Anmerkungen ohne Autorennamen genannt werden, stammen von Heribert Boeder. Zur Erklärung der in diesem Band verwendeten Zitierweisen sei auf den Anhang „Editorische Hinweise“ verwiesen.

hauptung, die sich wie von selbst als Anlaß zu einer kurzen einführenden Erläuterung anbietet.

Geschichte, Welt und Sprache als ein Alles. Was für eines? Wie bestimmen sich dessen Glieder? Und zuvor noch: Woher kommen sie? Denn die Aufeinanderfolge von ‚Geschichte, Welt, Sprache‘ vermag in diesem Fall so wenig eine beliebige sein, wie diejenige von ‚Logik, Natur, Geist‘ oder wie die alte, stoische von ‚Logik, Natur, Ethik‘, mit einem bedeutenden Unterschied freilich: Die zwei zuletzt erwähnten Dreieheiten machen jeweils ein epochal bestimmtes Alles der Philosophie aus, aber wie steht es mit der ersten?

Erst das Denken der Moderne, insbesondere die Besinnungs-Dimension von Marx, Nietzsche und Heidegger, machte Boeder auf die fundamentale Bewandnis der besagten Totalitäten von *Geschichte, Welt* und *Sprache* und des daraus entstandenen Alles aufmerksam. Es ist in der Tat unschwer zu sehen, wie an den besagten denkerischen Positionen der Moderne, um die herum sich einige weitere vorgelagert haben,² ‚Geschichte‘, ‚Welt‘ und ‚Sprache‘ jene bestimmende Stellung einnehmen, welche dem vormaligen ‚Gott‘ der abgestoßenen Metaphysik eigen war.³ Der boederschen Überlegung zeichnete sich also allmählich die ganze Besinnung der Moderne als eine eigenständige, von der Geschichte der Metaphysik schlechthin getrennte Konstellation ‚philosophischen‘ Denkens ab.⁴

Desgleichen und schon früh – spätestens seit der 1973 in Braunschweig gehaltenen Antrittsvorlesung „Was vollbringt die Erste Philosophie?“ – setzte sich bei Boeder unmißverständlich die Einsicht durch, daß es völlig ungeeignet, mehr noch: sachlich *ungerecht* war, die Geschichte der abendländischen Metaphysik mittels der überall verbreiteten Vorstellung eines Continuums – und sei es der Vorstellung von einer „wachsenden Seinsvergessenheit“ – gedanklich zu fassen. Die bestürzende Entdeckung der Eigenständigkeit eines „mittleren Anfangs“ der Metaphysik bei Plotin – im Unterschied zum ersten, parmenideischen Anfang –⁵ vervollständigte sich später mit der Anerkennung eines „letzten“, gleich autonomen, epochalen Anfangs beim kantischen Freiheits-Begriff (also nicht, wie es die *opinio communis* will, bei der cartesianischen *certitudo*).⁶ Somit entstand als ein Novum der Gedanke der

² Diejenige nämlich der „technischen“ bzw. „funktionalen“ und auch der „hermeneutischen“ Vernunft (s. VGM).

³ Vgl. dazu die boedersche Vorlesung von SS 1979: *Geschichte – Welt – Sprache*.

⁴ Der auf dem Feld der Dichtung entsprechende Sachverhalt wurde von Hugo Friedrich in seinem aufschlußreichen Buch *Die Struktur der modernen Lyrik* erschlossen.

⁵ Siehe „Weshalb ‚Sein des Seienden‘?“.

⁶ In seinem Aufsatz „Eine Bewegung der mundanen Vernunft“ hat Boeder die ‚Eröffnungs-Phase‘ der Letzten Epoche nicht weiter auf die eine Entfaltung der natürlichen Vernunft – von Descartes bis Leibniz – eingeschränkt, sondern auch den hobbesischen Beginn und die darauf folgenden Positionen Lockes und Shaftesburys als eine gleichrangige Gestalt der mundanen Vernunft dargestellt und als solche anerkannt.

„Krisis der Principien“, der in drei Vorlesungen systematisch ausgeführt wurde⁷ und woraus sich hinterher das „logotektonische Denken“ zu entfalten begann.

In Anbetracht der wachsenden Festigkeit und Durchsichtigkeit, mit der sich die drei Epochen der Metaphysik schon seit damals als ebenbürtig, weil von je eigenem Anfang und also von je eigener Sache, zeigten, wurde sowohl der heideggersche Gedanke zur Geschichte der Metaphysik (sie sei durchgängig, von ihrem platonischen Beginn und bis in ihr nietzschesches Ende hinein, durch die *eine* Frage nach dem Sein des Seienden getragen) als auch die entsprechende Fassung jener Geschichte durch Hegel (sie sei die in der Äußerlichkeit der Zeit sich entwickelte Selbstbestimmung des *einen* Begriffs) geradezu hinfällig.

Es war die Stunde gekommen, die Orte (τόποι) der Geschichte der Metaphysik, welche sich nach ihren jeweiligen ‚Principien‘ nunmehr epochal artikulierten, auffindbar werden zu lassen und sie innerhalb eines still gewordenen ‚Kosmos‘ mit Hilfe der dazu erforderlichen ‚Philo-logie‘ zu bestimmen. Die Rede von Kosmos will die Entschiedenheit des nietzscheschen Urteils, die Metaphysik sei ein „finsterer Ozean“, nicht überhören, aber sie will dieses Urteil nur innerhalb der Schranken der Moderne gelten lassen. Und wenn der besagte Kosmos ein ‚gestillter‘ oder ‚unbewegter‘ ist, das ist auf ein weitreichendes Ereignis zurückzuführen: Die Entfaltung ihrer ‚Letzten Epoche‘ bedeutet für die Geschichte der Metaphysik die Erfüllung ihrer Bestimmung und damit einhergehend ihr Verschenden. Daß die Vorstellung des Todes (sei es mit oder ohne Glockenläuten), so wie sie dem alltäglichen Bewußtsein eigen ist, dem betreffenden, auf die Einzigartigkeit eines Vernunft-Wissens bezogenen Sachverhalt nicht gerecht zu werden vermag, sollte von selbst einleuchten.⁸

Die von Boeder in Vorlesungen und Seminaren mit strenger Folgerichtigkeit durchgeführte Arbeit fruchtete also zunächst in der Darstellung einer *Topologie der Metaphysik* (1980), die er schon vorher in drei aufeinander folgenden Vorlesungen ausgearbeitet hatte.⁹ Es ist der erste, unumgängliche Teil der Lösung einer weit angelegten Aufgabe: die drei in der Moderne ans Licht gekommenen Totalitäten von Geschichte, Welt und Sprache gedanklich zu *verwandeln*. Nachdem zweitens die *Welt* der Moderne als ein für sich stehendes Ganzes aus drei Besinnungs-Dimensionen – die des hermeneutischen, funktionalen und apokalyptischen Denkens – im *Vernunft-Gefüge der Moderne* (1988) erschlossen worden war, konnte drittens in seinem Werk *Die Installationen der Submoderne* (2006) mit dem Bau der ebenso dreigliedrig angelegten *Sprach-Sphäre* – die aus den an-archischen, strukturalen und

⁷ Nämlich in den folgenden Vorlesungen: WS 1977/78: *Die Krisis der Principien I: Erste und Mittlere Epoche*; SS 1978: *Die Krisis der Principien II: Neuere Epoche bis Kant*; WS 1978/79: *Die Krisis der Principien III: Neuere Epoche: Fichte (Schelling) Hegel*.

⁸ Siehe „Wohin mit der Moderne?“, Nachwort zu VGM, 361–75.

⁹ Vgl. die folgenden Vorlesungen: WS 1975/76, *Topologie der Metaphysik I: Erste Epoche*; SS 1976, *Topologie der Metaphysik II: Mittlere Epoche*; WS 1976/77, *Topologie der Metaphysik III: Neuere Epoche*.

sprachanalytischen Reflexionen besteht – jene wie von selbst gestellte Aufgabe als eine endlich erfüllte angesehen werden.

Wenn damit die zunächst dunkle Rede von dem „vollendeten Durchgang durch alle Positionen unserer Geschichte [die der Metaphysik], unserer Welt [die der Besinnung der Moderne] und unserer Sprache [die der Zumutungen der Submoderne]“ etwas heller geworden ist, so ist sogleich zu erläutern, wie die vorliegende Vorlesung sich zur besagten Durchgang verhält.

Sie gilt der *Kern-Phase* der Letzten Epoche der Philosophie. Was ist mit ‚Kern-Phase‘ gemeint? Achtet man auf Boeders Veröffentlichungen, sofern sie diese Epoche als ein Ganzes berücksichtigen,¹⁰ insbesondere auf den entsprechenden Teil der *Topologie der Metaphysik*, wird deutlich, daß der Ausdruck sich auf die durch Kant, Fichte und Hegel schrittweise und doch *gemeinsam* bewältigte philosophische Aufgabe bezieht, die Freiheit dem Begriff gleich zu machen. Die Vorlesung bleibt ihrem Gegenstand insofern angemessen, als sie vom gewöhnlichen Nacherzählen absieht, um statt dessen streng logotektonisch vorzugehen,¹¹ d.h. sie *baut* die betreffenden Positionen als eine jeweilige Ratio aus *Bestimmung*, *Sache* und *Denken*. Diese Termini erfahren auch im einzelnen eine ‚logische‘ Gestaltung, um somit die Geschlossenheit und also die Vernunft-Absicht jeder philosophischen Position mit der gehörigen Reinheit hervorzutreiben.

Die Vorlesung bleibt aber zugleich auf etwas anderes, nicht minder wichtiges gesammelt, was eine buchstäblich ungeahnte, ja verblüffende Neuheit enthält. Die ‚Philosophie‘ gilt Boeder streng genommen als ‚Philo-Sophia‘, will sagen: als eine epochal bestimmte Liebe zur Weisheit, oder genauer: als eine *Vernunft-Liebe* zu einem ihr stets vorgegebenen *Wissen um die Bestimmung des Menschen*. Es handelt sich dabei zunächst um das „Wissen der Musen“,¹² sodann um die „*Sapientia Christiana*“¹³ und zuletzt um das „Bürgerliche Wissen zur Pflicht und Freiheit“.¹⁴ Die Aufdeckung der epochalen Gestalten der Sophia ist eine derart revolutionäre Tat im Denken der Gegenwart, daß es vielleicht ziemlich lange dauern wird, bis deren Tragweite gebührend gewürdigt werden kann.

Philo-Sophia ist also – wird dem boederschen Denken wachsam zugehört – eigentlich Ant-wort auf ein Wort der Sophia, welches den Menschen überall dazu auffordert, sich von sich zu unterscheiden – auch in der Letzten Epoche der Geschichte. Unsere Vorlesung nimmt sich tatsächlich vor, deren weisheitliche Botschaft, so wie sie in den Werken Rousseaus, Schillers und Hölderlins zur Sprache kam, als ein Ganzes aus *rationes* zu bauen und darzustellen. Vier Jahre früher hatte

¹⁰ Siehe „Das Verschiedene im ‚anderen Anfang‘“, „Vernunft und Wissenschaft“ und „Die Unterscheidung der Vernunft“.

¹¹ Siehe „Logotektonisch Denken“.

¹² Siehe „Access to the Wisdom of the First Epoch“.

¹³ Siehe „The Present of Christian *Sapientia* in the Sphere of Speech“.

¹⁴ Siehe „Rousseau oder der Aufbruch des Selbstbewußtseins“.

Boeder einen Grundriß des hier Dargelegten vorweggenommen.¹⁵ So kann er nunmehr auf die einzelnen Termini und auf deren „logische“ Beziehungen untereinander ausführlicher eingehen. Die Letzte Epoche unterscheidet sich, was ihre Vernunft-Architektur anbelangt, von den zwei anderen darin, daß in ihr die Positionen der Sophia mit derjenigen der Philo-Sophia zeitlich aufs engste verwoben sind. Die im Titel genannte Kern-Phase meint also in diesem Fall die ganze denkerische Bewegung, die mit Rousseau anfängt, um über die wortwörtlich schöpferische, will sagen: ‚poietische‘ Arbeit Kants, Schillers, Fichtes und Hölderlins erst mit der hegelschen Wissenschaft zur Ruhe zu kommen. Diese an grundlegenden Einsichten überaus reiche Vorlesung geht also den durch diesen Namen vorgezeichneten Weg.

Boeder geht dabei kaum auf die sonst uferlos gewordene Literatur ein. Er schreitet vielmehr geradeaus nach seinem eigenen Entwurf fort, ohne sich ablenken zu lassen. Jede Sitzung fängt nichtsdestotrotz mit einer Betrachtung zum zeitgenössischen Denken an. Mögen sich diese Einleitungen nicht leicht mit dem darauf folgenden Hauptteil zur Kern-Phase der Letzten Epoche verbinden, zeigen sie immerhin deutlich genug, daß der Zweck der Vorlesung kein bloß historischer ist, daß sie gerade nicht aus dem Boden eines im Sinne der Philosophie stets fraglichen Spezialistentums emporgewachsen ist, weil Boeders Vorlesung die Philosophie selbst nur dadurch zu würdigen versteht, daß sie unentwegt auf das *Ganze* dessen gerichtet bleibt, was überhaupt zu denken gibt.

Mendoza, im Mai 2016

Martín Zubiria

¹⁵ Siehe „Die conceptuale Vernunft in der Letzten Epoche der Metaphysik“.

Inhaltsverzeichnis

Übersicht	13
I.	17
II.	29
III.	40
IV.	51
V.	63
VI.	75
VII.	87
VIII.	99
IX.	111
X.	123
XI.	135
Anleitendes. Ein Vor- wie Nach-Wort	147
Editorische Hinweise	152
Literaturverzeichnis	153

Übersicht

- I. Philosophie und unmittelbare Verständlichkeit. Der Schein von Faßlichkeit am kantischen Gedanken. Das heutige Interesse an demselben. Die Angst vor dem Denken. Vernunft haben oder Vernunft annehmen? Notwendigkeit im Sinne der Vernunft. Die Trennung von der Moderne. Durchbruch der Submoderne. Achtung vor dem vormals Gedachten. Abgeschiedenheit der Geschichte der Philosophie.
- II. Verhaltenheit vor der Geschichte des abendländischen Denkens. Dilthey und der hermeneutische Umgang mit dem Gedachten. Die Geschichte als ‚Unterwelt‘. Hegel und seine Logik. Verabschiedung der Gegenständlichkeit des Absoluten in religiöser Bedeutung. Aufbruch aus dem Pluralismus der Einfälle. Aufgabe des gegenwärtigen Denkens. Unterscheidung der Vernunft. Vernunft als *ratio terminorum*. Aufriß der Architektonik der Letzten Epoche der Philosophie. Ihre Eröffnungsphase: a) *ratio naturalis* (Descartes, Spinoza, Leibniz); b) *ratio mundana* (Hobbes, Locke, Shaftesbury).
- III. Unfreiheit in principieller Bedeutung. Aufbruch des Selbstbewußtseins. Natürliche und mundane Vernunft in der Hauptphase der Letzten Epoche. Aufriß der *rationes* der mundanen Vernunft (Hume, Jacobi, Schelling). Freiheit in absoluter Bedeutung. Objekt als Erscheinung oder als Ding an sich selbst. Anmerkung zum Ort der Logotektonik in der Sphäre der Sprache. Thema der Vorlesung als Aufgabe. Philosophie und Weisheit (φιλοσοφία und σοφία). Das Erschließen des erstlich zu Wissenden.
- IV. Was bewegt die Aufmerksamkeit des Denkens auf die Gestalten der Weisheit? Die Gegenwart als die der unterschiedenen Sprache. Die Philosophie einer Epoche ist aus ihrer vorgängigen Weisheit zu erschließen. Rousseaus Hauptschriften: *Nouvelle Héloïse* (Bestimmung), *Émile* (Sache), *Contrat social* (Denken). A. Bestimmung: a) Sprachlichkeit und Wechsel-Bestimmung. Hymnus; b) Geschichtlichkeit und Kausalität. Julie; c) Weltlichkeit und Substantialität; Selbstbefreiung. B. Sache: Erziehung: a) Weltlichkeit: das Kind als *infans*. Substantialität; b) Sprachlichkeit: Beginn der „wohl-geregelten“ Freiheit; Kultur. Wechselseitigkeit. Umgang mit den Dingen; c) Geschichtlichkeit: Eintritt des Zöglings in die Gesellschaft. Kausalität.
- V. Die Abgrenzbarkeit der Weisheits-Gestalten. *Ratio naturalis, mundana* und *conceptualis*. Deren moderne und submoderne Verwandlungen. Armut des logotektonischen Denkens. Einleitende Besinnung auf das Unternehmen der Vorlesung: die der Letzten Epoche der Philosophie zu entnehmende Sophia eigens zu bauen. Weitere Darstellung der rousseausischen *ratio*. Dritter Mo-

- ment bei der Entfaltung der Sache. Émile auf seine Vergesellschaftlichung hin ausgebildet. Der seiner Bestimmung gemäß erzogene Mensch. C. Denken: a) Geschichtlichkeit: die Freiheit der Gesellschafts-Ordnung. Der Gedanke des Rechts als erster Vernunft-Gedanke. Denken als Setzen in produktiver Bedeutung. Kausalität. Blick auf die Unterscheidung der Epochen unserer Geschichte.
- VI. Einleitende Erörterung zur Aufgabe des logotektonischen Unterscheidens von Geschichte, Welt und Sprache auf die epochalen Gestalten der Sophia hin. Die rousseauische *ratio*. Der Denk-Terminus wird aus dem *Contrat social* erschlossen; a) Geschichtlichkeit: die *volonté générale*; die Aufgabe des Denkens als Unterscheidung des Menschen von sich selbst; Kausalität; b) Weltlichkeit: die Verfassung des Gemeinwesens; Substantialität; c) Sprachlichkeit: die Volks-Versammlung; Wechsel-Bestimmung.
- VII. Herrschaft des Alltagshorizont in der Sprach-Analyse. Pluralistisches Denken und Gedachtes der Wahrheit. Zusammenfassung der rousseauischen *ratio*. Bürgerliche Religion. Polytheismus. Urteile Rousseaus über das Christentum. Der kantische Gedanke. A. Die moralische Gesetzgebung als resultierende Anfang in der Entfaltung des Bestimmungs-Terminus. Das Gesetz in der Entfaltung seiner Momenten: Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelheit. B. Denken als moralisches Selbstbewußtsein. Gefühl der Achtung für das Gesetz. Anerkennung des Sitten-Gesetzes in seiner Allgemeinheit. Aufstellen der moralischen Maximen. C. Sache: das Schöne und das Erhabene; die teleologisch verstandenen Naturdinge; das höchste Gut: Glückseligkeit. Schiller; Schwierigkeiten mit dem Bau seiner *ratio*. C. Denken in a) sprachlicher Fassung.
- VIII. Einleitung: Sprach-Analyse und Gegenwart des Denkens. Indifferenz gegen den Gedanken der Unterscheidung des Menschen von sich selbst. Die schillersche *ratio*. C. Denken: a) Sprachlichkeit. Hymnus. Wechsel-Bestimmung; b) Geschichtlichkeit: *Die Götter Griechenlands*; die dichterische Antwort auf den Untergang der schönen Welt. Kausalität; c) Weltlichkeit: *Die Künstler*; die produktive Substanz des Denkens in seiner künstlerischen Äußerung bewahrt. A. Bestimmung: a) Weltlichkeit: Offenbarung des Menschen aus seiner Persönlichkeit. Substanz; b) Sprachlichkeit: Freiheit in absoluter Bedeutung. Schönheit: Freiheit in der Erscheinung; Wechselwirkung; c) Geschichtlichkeit: Schönheit als „zweite Schöpferin“. Kausalität. Der Staat als dynamischer, ethnischer und ästhetischer. B. Sache: a) Politische Gestaltung des Gemeinwesens. Die Handlung unter der Bestimmung der Schönheit. Das Handeln von geschichtlicher Prägung. Darin lernt ein Mensch das, worauf es ankommt. Kausalität; b) Weltlichkeit: die freie Tat; c) Sprachlichkeit: die Aufhebung der freien Tat im dichterischen Werk. Wechsel-Bestimmung.
- IX. Zur gegenwärtigen Unterscheidung des Denkens von sich selbst: sprachanalytisches und logotektonisches Denken. Der moderne Vorgang der Ver-

- drängung der Sophia. Erinnerung an den Bau der schillerschen *ratio*. Der fichtesche Gedanke. Produktive Einbildungskraft. Tat. Denken als Setzen, der Freiheit wegen. B. Sache: die ursprünglichen Handlungen des menschlichen Geistes. A. Bestimmung: Realisierung der Freiheit. Ideal. Gewißheit ohne Wahrheit. Diese wird erst im Denk-Terminus gewonnen. C. Veränderung des Denkens, weil des Glaubens: a) Sehnsucht nach dem Ideal; b) Negation der begrenzenden Realität; c) Glaube; Allgemeinheit als Gestalt des Bewußtseins. Das Material der Anschauung in die Vorstellung aufgehoben. Unterscheidung des Denkens von seiner Natürlichkeit. Welt als Sphäre der Pflicht-Erfüllung.
- X. Zur Artikulation der drei Dimensionen der Sprach-Sphäre: Submoderne, Postmoderne, sprachanalytische Bewegung. Die wittgensteinsche Denkart nur scheinbar aufgenommen. Verkünstlichung der natürlichen Sprech-Akte zu Denkart. Die gegenwärtige Unterscheidung des Denkens. – Die *ratio* Hölderlins. B. Sache: *Hyperion*: a) Sprachlichkeit, Wechsel-Bestimmung: der seine Menschheit darstellende Mensch. Seine Bestimmung und derer Erfüllung; b) Geschichtlichkeit: Handeln, gescheiterte Wirksamkeit; c) Weltlichkeit: Die reine Natur. Alles in Einem zurücknehmen. Ἐν καὶ πᾶν . C. Denken: *Der Tod des Empedokles*, eine Krise des Denkens: a) Weltlichkeit: die Welt eines Einzelnen von substanzieller Einzigkeit; b) Sprachlichkeit, Wechselbeziehung: Endlichkeit und Unendlichkeit. Empedokles als Mittler. Ein Verwandter von Schiller und Rousseau. Kritik an der überkommenen Religion; c) Geschichtlichkeit: künftiges Andenken. A. Bestimmung: Die *Vaterländischen Gesänge*: a) Geschichtlichkeit: die Flucht der Götter. Kausalität im Sinne eines Entzugs; b) Weltlichkeit, Substantialität: Ein Geschick, das eine Welt ergreift. Es bestimmt die eigene Zeit seiner Offenbarung; c) Sprachlichkeit: Die Zukunft hat die Helle und Durchsichtigkeit des Begreiflichen. – Radikaler Unterschied zwischen der Positionen Hölderlins und Heideggers. Der epochale Unterschied zu Pindar. Der Gesang als gebauter. Der eine Grund des Gedichts in der festen Folge seiner Gesänge. Die Freiheit in absoluter Bedeutung.
- XI. Die gegenwärtige Gleichgültigkeit gegen das Wort der Weisheits-Gestalten. Das kommunikative Denken der Sprach-Analyse. Seine Unfähigkeit für ein menschliches Wohnen zu bauen. Der hölderlinische Bestimmungs-Terminus in geschichtlicher, weltlicher und sprachlicher Bedeutung. Wie begegnet die conceptuale Vernunft Hegels dem hölderlinischen Gedanken? Geist und λόγος . Wie tritt die Weisheit gegenwärtig auf? Alle Zwänge der Verzeitlichung dieses Wissens sind zugunsten seiner sprachlichen Gegenwart getilgt. Unterschiedene *claritas*.

I.

Von der Letzten Epoche der Philosophie, von deren Kern-Phase, soll die Rede sein. Eine unmittelbar unverständliche Ankündigung. Doch unmittelbare Verständlichkeit konnte nie die Stärke der Philosophie sein. Nicht einmal ihre erste Sache, nämlich die φύσις oder das Wesen eines bestimmten Erscheinenden darf als unmittelbar verständlich gelten. Allerdings hat sich seit langem, aus der Gewohnheit des Angelernten, ein Schein von Verständlichkeit darüber verbreitet.

Auch ihre andere erste Sache steht in solchem Schein – nämlich der Unterschied von natürlichem und widernatürlichem Verhalten. Und noch einmal behauptet sich ein ähnlicher Schein und zwar mit der Unterscheidung der geistigen von der körperlichen Sache. Gerade der heutige Schulbetrieb *in philosophicis* ist dabei, ihr eine neue Selbstverständlichkeit zu verschaffen.

Woher solcher Schein? Jedesmal handelt es sich da um einen Anfang von Philosophie. Dies mit dem Schein, daß statt vom Denken selbst von der Sache oder auch vom Gegenstand auszugehen sei. Was da als unmittelbar gegebene Sache angenommen wird, ist in Wahrheit eine aus dem Denken vermittelte. Nun ist allerdings auch dies noch ein Schein, daß die Philosophie unmittelbar mit dem Denken selbst und also mit seinem Unterscheiden den Anfang mache. Eben diesen letzten Schein, der so alt ist wie die Philosophie selbst, wollen wir aber fürs erste nicht löschen.

Doch schon jetzt sei festgehalten: Unmittelbare Verständlichkeit ist für jede Philosophie ein Schein. Nicht so die Verständlichkeit des Geredes und seiner Vorstellungen von ihr; denn das klammert sich an ein Verstehen im Sinne durchschnittlicher Verständlichkeit. In dem betreffenden Durchschnitt ist jeder Verstand zunächst und zumeist befangen.

Man mag es wenden und drehen, wie man will: Aus dem Schein eines möglichen Anfangs mit etwas unmittelbar Verständlichem ist kein Entrinnen, solange es die Erwartungen an die Philosophie besetzt hält. Mit ihnen ist – mit Wittgenstein gesprochen – das Vorstellen im Fliegenglas gefangen. Da überzeugt sich der sich selbst überlassene Verstand leicht von seiner Selbsttätigkeit – durch die Spritzer, die er an der Glasglocke der *scientific community* hinterläßt.

Woher aber nimmt der Schein, unmittelbar bei der Sache der Philosophie sein zu können, seine Gewalt? Deren Geschichte kennt in der Tat eine Vernünftigkeit, die ihren Anfang statt mit dem Denken mit einer Sache nimmt, welche als unmittelbar gegeben verstanden wird. Das stärkste Argument für solchen Anfang bietet in der Moderne der marxische Gedanke. Man muß ihm nicht einmal in der Hauptsache, nämlich in der Bloßstellung des Kapitals folgen, um die Produktions-Verhältnisse

und also die Gesellschaft für die Grundlage menschlichen Seins zu nehmen. Dies umso weniger, als in dieser Grundlage auch noch die überkommene Einschätzung der sog. Natur durchscheint. Da ist das Denken bis zur völligen Unausweichlichkeit mit der Vorgabe seines Anfangs bedient. Schon vor ihr zu verhalten, sich erst einmal zu besinnen, ist hier zunächst ausgeschlossen. So langt denn die Philosophie-Gelehrsamkeit ohne weiteres bei dem zu, was sie in der Kern-Phase der Letzten Epoche an Meinungen vorfindet. Da bedient sie sich nach Geschmack und also nach Maßgabe der Genießbarkeit auch bei Hegel, auch bei Fichte, auch und vor allem aber bei Kant. Warum am ehesten bei ihm? Wegen des Scheins einer Faßlichkeit, die wenigstens in Teilen dem bloßen Verstand einleuchtet. Das ist aber der nicht zu Vernunft gekommene.

Die von ihm beanspruchte Faßlichkeit schwindet, was Kant anlangt, zunächst bei Fichte und erst recht bei Hegel. Was da faßlich bleibt, trägt man heute dem sog. ‚Deutschen Idealismus‘ von der britischen Tradition her zu. An ihr sucht der hiesige Betrieb den Anschluß und zwar in Absicht auf ein Mitreden. Dies in der Überzeugung, dort an der gegenwärtig maßgeblichen Gestalt von Philosophie überhaupt teil zu haben. Deren argumentative Beschäftigung weckt die Sehnsucht eines nach Maßgabe unserer Gesellschaft bereits auf Mitreden erpichten Denkens. In seiner Angewiesenheit auf Kommunikation „von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ – selbst noch auf eine kopflose, genauer: auf eine gedankenlose Rationalität, die nämlich mit nachwandlerischer Sicherheit die Frage meidet, wie sich denn die *ratio* selber ausweise – selber, will sagen: diesseits ihrer Instrumentalisierung. Doch solches Diesseits ist dem gemeinen Verstand schlechthin unverständlich. Und so ist er sogleich mit der aus der Anthropologie erborgten Antwort bei der Hand, daß sein instrumentaler Grundzug an der Phylogenese des Menschen die letzte Erklärung hat.

Der Schein von Faßlichkeit am kantischen Gedanken verlangt genau besehen: ihn in den Grenzen der lockeschen Frage nach „the Original, Certainty, and Extent of humane Knowledge; together with the Grounds and Degrees of Belief, Opinion, and Assent“ (*Essay*, 43,13) zu verstehen. Bezeichnenderweise sprach Kant seinerseits Locke das Verdienst zu, „eine gewisse Physiologie des menschlichen Verstandes“ erbracht zu haben (AA IV, 8,13). Auf eine solche Absicht hat man nun auch das kantische Unternehmen verkürzt – rücksichtslos gegen die einschränkende Bemerkung: „Der berühmte Locke hatte aus Ermangelung dieser Betrachtung“ – nämlich der Bedingungen *a priori* der Möglichkeit der Erfahrungen –, „und weil er reine Begriffe des Verstandes in der Erfahrung antraf, sie auch von der Erfahrung abgeleitet“ (AA III, 105,18). Wer im heutigen Auslegungsbetrieb möchte solcher Ableitung noch widerstehen? Und weshalb mußte dies Kant?

Anders als Locke eröffnet er seine Philosophie nicht mit einem Blick auf das Denken, sondern auf die Bestimmung, unter der es steht. Was heißt das? Darüber hat sich Kant selber im Schlußteil der *Kritik der reinen Vernunft* aufs deutlichste ausgesprochen: „Die Endabsicht, worauf die Speculation der Vernunft im transscen-

dentalen Gebrauche zuletzt hinausläuft, betrifft drei Gegenstände: die Freiheit des Willens, die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes“ (518,29).

Hören wir sorgfältig hin: „Speculation der Vernunft“. Man ahnt leicht, daß der heutige Betrieb um Kant keine Neigung zeigt, dieses Wort zu Gehör zu bringen. Schon der Name ‚Speculation‘ ist in Verruf gekommen und erst recht das, was er sagt. Anders als der Verstand ist die philosophische Vernunft in dem Sinne eine spekulative gewesen, daß sie spiegelnd mit sich selbst, mit der Aufhellung ihres Vermögens und der entsprechenden Aufgaben beschäftigt war. Und Kant verschärft diesen Sachverhalt dahin, daß er sagt: sie „kann auch kein anderes Geschäft haben“ (448,22). Bei der selbstverständlich gewordenen Instrumentalisierung der Vernunft geht dieses Wort nicht nur schlecht, sondern garnicht ins Ohr; und so unterschlägt man es lieber.

Was in der Beschäftigung der reinen Vernunft mit sich selbst Gegenstand wird, das ist, wie gesagt, die Freiheit des Willens, die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes. Gegen eine heute selbstverständlich gewordene Erwartung wird hier das Ich nicht erwähnt. Im Zusammenhang mit der reinen Vernunft erübrigt sich dies, weil nämlich deren Reinheit zuvor den reinen Verstand beanspruchte, um der Vernunft zuliebe die strenge Unterscheidung des rein Gedachten vom empirisch Gedachten und so auch vom empirischen Ich, wie es Locke und dessen Gefolge beschäftigt hatte, geltend zu machen. In Abhebung davon ist denn auch die Rede von einem transzendentalen Gebrauch der Vernunft zu hören. Gemeint ist hier ein „Überstieg“ nicht zu einem jenseitigen Gegenstand, sondern zu einer das Vorstellen selbst verjenseitigenden Verfahrensweise, die nämlich „unsere Erkenntnißart von Gegenständen“ (43,18) betrifft und deshalb „unsere Begriffen a priori von Gegenständen überhaupt“ (AA IV, 23,10).

Noch einmal: Die betreffende Untersuchung Kants diene der Klärung der besagten Gegenstände und dies in Anerkennung der „unvermeidlichen Aufgaben der reinen Vernunft selbst“, nämlich Gott, Freiheit und Unsterblichkeit (AA III, 31,6). Dem ging die Versicherung voraus: „gerade in diesen letzteren Erkenntnissen, welche über die Sinnenwelt hinausgehen, wo Erfahrung gar keinen Leitfaden, noch Berichtigung geben kann, liegen die Nachforschungen unserer Vernunft, die wir der Wichtigkeit nach für weit vorzüglicher und ihre Endabsicht für viel erhabener halten als alles, was der Verstand im Felde der Erscheinungen lernen kann, wobei wir sogar auf die Gefahr zu irren eher alles wagen, als daß wir so angelegene Untersuchungen aus irgend einem Grunde der Bedenklichkeit, oder aus Geringschätzung und Gleichgültigkeit aufgeben sollten.“ (30,29) Nun – bei allem Betrieb um Kant herum, sind sie längst aufgegeben. Oder wer ließe sich die betreffenden Untersuchungen noch angelegen sein? Wenn sie aber kein Anliegen sind, was hat einer dann – gleichgültig gegen die besagte unvermeidliche Aufgabe der reinen Vernunft – noch mit Kant zu schaffen? Kennen die Heutigen überhaupt noch so etwas wie eine Vernunft-Aufgabe? Sie kennen statt dessen etwas ganz anderes – nämlich das sog. *puzzle-solving*, welches der Philosophie-Betrieb den positiven Wissenschaften ab-